

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Militärische Unterhaltungsblätter“. Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streichung erfolgt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbpaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die halbpaltene Reklameseile 40 Pfg., Ausnahmungsgebühr 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unbedingt gesicherte oder durch Fernsprechen aufgeborener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. Beilagengebühr: 10.— Mfr. das Laubend, zusätzlich Postgebühr. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 65

Donnerstag, den 4. Juni 1931

33. Jahrg.

Raupenvertilgung.

Die Weiger und Nagnießer von Döbmitzen, Obhöferten usw. haben Bäume und Büschel **spätestens bis 10. Juni von Raupennefern und Blattläusen gründlich zu reinigen.**

Das gesamte Ungeziefer und dessen Brutstätten sind durch Verbrennen zu beseitigen. Unterlassung der Reinigung wird bestraft und auf Kosten der Säumigen von hier veranlaßt.

Kemberg, den 1. Juni 1931.

Die Polizeiverwaltung

74]

„Heiligkeit“ der Verträge?

Reichstagung des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände.

Auf dem „Weissen Hirs“ bei Dresden hat sich in den ersten Tagen der Arbeitsausschuss Deutscher Verbände zu seiner Reichstagung versammelt, die im Zeichen der Forderungsbekämpfung und der Beizuganten Hohe, deren Vertiefung und Vermittlung Ziel des Ausschusses ist. Die verschiedenen Vorträge haben ihre Thematik aus dem Gebiet der Kriegsschuld, der Verträge und ihrer Revisionsmöglichkeiten und der Abrüstung, sowie insbesondere auch aus der Grenzziehung im Osten und auf wirtschaftlichem Gebiet aus der Reparationsfrage gemäß. Für die Frage der Vertragsrevision war richtungweisend der Vortrag, den nach einer Begrüßungsansprache des Gouverneurs v. D. Dr. Schmees das Geschäftsführende Vorstandsmitglied des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände Dr. Draeger über das Thema „Revision oder „Heiligkeit“ der Verträge?“ hielt. Er führte etwa folgendes aus:

„Die Bestrebungen des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände dürfen weder mit der Politik der Reichsregierung noch mit irgendwelcher Parteipolitik identifiziert werden. Vom Willen und von der Fähigkeit der Reichsregierung wird es abhängen, wie die Revisionsbewegung als überparteilich konzentrierter Volkswille für die Zwecke und Ziele der Revisionspolitik nutzbar gemacht wird. Die deutsche Forderung auf Revision des Verfallenen Dittats gründet sich auf den Rechtsanspruch, auf den Vorlieferungsvertrag vom 5. November 1918, auf die in der Wälderbundstzung gegebenen Revisionsmöglichkeiten, auf Ansprüche aus wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeiten heraus. Solange der Fremdbörser der Tribüne, die nach wie vor politische, den wirtschaftlichen Gegebenheiten widerprechende Zahlungen sind, im internationalen Kapital- und Warenaustausch liegt, werden die Gleichgewichtsstörungen aus der europäischen und aus der Weltwirtschaft nicht verschwinden. Ein Leben der Völker in Frieden ist nur möglich, wenn die Völker zunächst überhaupt leben können. Ohne Revision der durch Verfallenes geschaffenen Zustände ist das nicht möglich. Die große Gültigkeit der deutschen Revisionsforderungen — Beseitigung der Kriegsschuld, Revision des Tributabkommens, gerechte Durchführung der Abrüstung, Revision der Ostgrenze, Rückgliederung der Saar, völlige Gleichberechtigung usw. — stellen keine deutsche Forderung dar. Es sind die aus Siegerwillkür gegen die Vernunft geschaffenen Verträge, die sich rächen.“

Wenn das deutsche Volk die Revision des aufgetrennten Anrechts von Versailles mit den Mitteln des Rechts, mit dem Waffens des Geistes erstrebt, so ist es ihm namentlich aus Frankreich das stereotype Wort von der Heiligkeit der Verträge entgegen. Der deutsche Friedensbegriff, dem das Verlangen nach Gleichberechtigung und Revision zugrunde liegt, und der französische, der die Erhaltung des Status quo und das deutschereits schwer zu verteidigende Sicherheitsverlangen zum Inhalt hat, stehen sich in ansehend unüberbrückbarer Schärfe gegenüber. Einmal seien es in diesen Jahren, als ob eine Brücke zwischen sei: das waren die Tage von Locarno, die aber, eben weil diese Brücke von diesen verfallenen Standpunkten aus an Locarno herangingen, nur eine noch größere Enttäufung zurückließen. Frankreichs Ideal ist nach wie vor das Genfer Protokoll vom Jahre 1924, die sogenannte „Generalakte“. Briand's Europamemorandum und ähnliches sind nur neue Wege zu diesem alten Ziel. Die französische Camouflage-Politik des Status quo will die Hegemonie Frankreichs in Europa sicherstellen.

Der bestehende Völkerbund ist seiner Aufgabe nicht gerecht geworden. Daß die französische Politik ihn als Instrument zur Erhaltung des Status quo betrachtet, sein Verlangen in der Abrüstungsfrage und anderes macht ihn in deutschen Volk unpopulär. Ein Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund muß auf seine politische Bedeutung hin sorgfältig erwogen werden. Dem sich einsetzenden Bestreben der Gegenseite, Deutschland deswegen wiederum als Verdränger und Verächter des Rechtes zu stempeln, muß entgegen gewirkt werden.

Die öffentliche Meinung der Welt verhält sich zum Revisionsgedanken widerspruchsvoll und verflochten. Die Vereinigten Staaten geben infolge der eingetretenen Verbindung der Reparationen und Schuldabzahlungen den Ausschlag in der Revision der Tribüne; während Wirtschaftswissenschaftler der Revision des Währungsplanes günstig gegenüberstehen, halten die amtlichen Stellen und der Mann von der Straße

ich sehr zurück. Wenn der Revisionsgedanke in der Welt zifrig diskutiert wird, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß die hemmenden Kräfte den fördernden noch weit überlegen sind. Für die zu leistende Aufklärungsarbeit ergeben sich noch große Aufgaben. Wir müssen durch sie der Welt begreiflich machen, daß die Interessen aller Völker mitberührt werden. Es europäischer wird die Frage behandelt, desto eher werden wir zum Ziele, dem Frieden des Rechts, kommen; aber leitend dafür muß uns allein das deutsche Ziel, die deutsche Lage sein.“

Auf der weiteren Tagesordnung steht ein Referat des Generalobersten von Seekt über „Die Abrüstung“; ferner werden sprechen Reichstagsabgeordneter Kemmer über „Die Ostgrenze“, Landrat v. D. Gotheiner, M. d. R., über „Die Lage in Ostpreußen“, Professor Dr. Grimm-Essen über „Danzig und der Korridor“, Prälat Ullrich, M. d. R., über „Dberhessen“. Am dritten Tage spricht Reichsamtpräsident a. D. Dr. Schacht über „Das Ende der Reparationen“. Den letzten Vortrag hält Geheimrat Professor Dr. Wendelsohn-Bartholdy über die Frage „Wie lange kann und darf Deutschland im Völkerbund bleiben“. An die Vorträge knüpft sich jedesmal eine Aussprache. Ueber das Ergebnis der Referate wird noch zu sprechen sein.

Günstige Aussichten für Chequers.

Die tatsächliche Stellung Deutschlands.

London, 3. Juni.

Es steht bisher noch nicht endgültig fest, welche englischen Minister an der Konferenz von Chequers außer MacDonald und Henderson teilnehmen werden. Die Möglichkeit, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Handelsminister an den Besprechungen teilnehmen werden, wird zwar keineswegs abgelehnt, aber es wird voraussichtlich der nächsten Kabinetsitzung vorbehalten bleiben, hierüber endgültige Beschlüsse zu fassen. Bei den Besprechungen über den kommenden Besuch der deutschen Minister in England wird man in der deutschen Öffentlichkeit gut tun, sich daran zu erinnern, daß die Einladung von den Engländern ausgegangen ist. Es wird daher allein schon aus internationalen Höflichkeitserwänden angebracht sein, wenn man es den Gastgeber überläßt, zunächst von sich aus die Probleme zur Sprache zu bringen, um derenwichtig sie die Zusammenkunft zu handhaben haben und von ihnen zu hören, welche Wünsche sie im Interesse einer Besserung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa vorbringen werden.

Andererseits erwarten natürlich die englischen Kreise auch von der deutschen Seite, nicht nur eine Darlegung der deutschen Schwierigkeiten zu hören, sondern auch Vorschläge, was Deutschland von sich aus zur Lösung der europäischen Probleme beitragen kann. Man wird es angeht, die Fragen zur Verfügung stehenden Zeit begründen, wenn die deutschen Projekte in präziser und knapper Form zum Ausdruck gebracht werden.

Die tatsächliche Stellung Deutschlands wird keineswegs als unangünstig betrachtet.

In der Abrüstungsfrage scheint es zwar sicher zu sein, daß Henderson auf einem weitgehenden Entgegenkommen Deutschlands bestehen will, aber andererseits weisen politische Kreise darauf hin, daß gemäß den Locarno-Verträgen England auch Deutschland gegenüber eine Garantie für das Rheinland übernommen hat, die sich nur dann wirklich erfüllen läßt, wenn auf der deutschen Seite die entsprechenden Mittel vorliegen, um ein Inkraftwerden der englischen Garantie zu verhindern.

Hier bieten sich der deutschen Diplomatie gewisse Möglichkeiten, die bisher noch keineswegs genügend verfolgt sind, obwohl sie durchaus dem Charakter der internationalen Locarnoverträge entsprechen.

Hinsichtlich der Handelsverhandlungen haben die deutschen Unterhändler insofern eine nicht unangünstige Stellung als der gegenwärtige deutsch-englische Handelsvertrag für England erhebliche Vorteile namentlich hinsichtlich der von England allgemein verfolgten Politik der Weltbegünstigungsbehandlung enthält. Deutscherseits wird man auch des Bundes des Handelsministers nach einer gewissen Vorzugsbehandlung für englische Waren und nach einer Erhaltung des Freihandelsmarktes in England eingedient sein müssen, die möglicherweise eine brauchbare Grundlage für eine entsprechende Mitwirkung Englands in den Wirtschaftstragen des europäischen Weltlandes abgeben können. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß England alle die Mittel unterfüttern wird, die durch Wiederbelebung des internationalen Handels geeignet sind, günstig auf die Arbeitslosigkeit einzuwirken.

Hinsichtlich der Reparationen scheint es London willkommen heißen zu wollen, wenn sich die deutschen Mittelungen auf klare Tatsachen und die wirkliche Leistungsfähigkeit Deutschlands beschränken, so daß hieran anknüpfend zu einem späteren Zeitpunkt Verhandlungen auf einer internationalen Grundlage eingeleitet werden können.

Alle Zeitungen u. Zeitschriften liefert frei Haus Richard Arnold.

Das Ehrenmal.

Die von dem Berliner Architekten Prof. Dr. Heinrich Tesfenom zu einem Ehrenmal umgebaute Schinkel'sche Neue Wache“ unter den Händen, ist durch eine feierlichen Einweihungsakt der Öffentlichkeit übergeben worden.

Der vor etwa einem Jahr fertiggestellte Entwurf der Wache zu diesem Zweck umzubauen, hat zu leistungsfähigen Erweiterungen in der Praxis geführt. Professor Tesfenom, dem die Aufgabe übertragen wurde, sich sich vor einer ungeheuer schwierigen Aufgabe gestellt. Da es sich für ihn darum handeln mußte, den Charakter der Neuen Wache möglichst zu erhalten und innerhalb des gegebenen Rahmens das Ehrenmal zu schaffen, so ergaben sich für ihn zahlreiche Bindungen. Er hatte sich dabei von vornherein zum Ziel gesetzt, die Schinkel'sche Architektur möglichst unangefastet zu lassen. Die inneren Räume — Wachsammer — waren im Laufe der Zeit sehr wirksam ausgebaut worden und ohne architektonischen Wert. Es konnte hier der große Hofraum als Ehrenraum ausgebaut werden. Hier hat ein großer schwarzer Granitblock aufgestellt gefunden, der im Grundriß etwa 1,40 mal 1,40 Meter mißt und 1,56 Meter hoch ist, also etwas unter Augenhöhe absteht. Auf diesem Block liegt ein großer goldener Kranz als Symbol der Kriegererhebung. Im übrigen ist der Raum in sehr ruhigen, etwas gedrückten Farben gehalten. Der Fußboden besteht aus dunklem Marmorstein. Die Wände hat man mit dunklem Marmorstein bekleidet. In der Mitte der Decke — über dem Granitblock — befindet sich ein freistehender Auschnitt von 4 Meter Durchmesser, eingerahmt von einem großen Bronzering. Dieser Auschnitt hat die Aufgabe, die Aufmerksamkeit auf das darunter liegende Kranzsymbol zu lenken. Der Granitblock wird flankiert von zwei Kandelabern, die Tag und Nacht brennen.

Die Vorderwand, die die Säulenhalle nach dem Innenraum zu abschließt, weist drei torartige Öffnungen auf, die durch schwere eiserne Gitter geschlossen sind. Diese Gitter sollen nicht geschlossen werden, so daß die Halle selbst für das Publikum nicht zugänglich ist, sondern man in der Höhe abgesehen bleibt. Trotzdem man in der Säulenhalle das Gefühl haben, daß man sich tatsächlich in dem Räume befindet. Ueber der mittleren der drei Wandöffnungen ist das Ehrenkreuz angebracht.

Der Schöpfer des Ehrenmals hat sich bei seiner Arbeit in erster Linie von möglichstster Zurückhaltung gegenüber dem ehrwürdigen Schinkel'schen Bauwerk leiten lassen. Er wollte nicht so sehr ein neues Ehrenmal bauen, dieses vielmehr als einen Teil des durch seine Lage an bevorzugter Stelle unter den Händen in seinem Äußeren unangefastet bleibenden Schinkel'schen sehen. An der Front ist lediglich das äußere Gitter weggenommen worden, wodurch die Säulenhalle und damit das ganze Bauwerk mehr als bisher dem öffentlichen Besuch sich darbietet.

Die Weihe des Berliner Ehrenmals.

Berlin, 3. Juni.

Eine halbe Stunde vor der Feier begann mit Abklingen dem Spiel der Musikanten der Formationen der Reichsmehr, der Reichsmarine und der Schutzpolizei, denen kurze Zeit später die Fahnenkompanie mit den Fahnen der alten Armee, von der Menge der Zuschauer begeistert begrüßt, folgte. In einem großen Karree umfaßten die zahlreichen Abordnungen die Gedenkhalle.



Der Reichspräsident schreibt die Front der Ehrenkompanie ab.

Punkt 12 Uhr erschien Reichspräsident in großer Generaluniform und schritt unter den Klängen des Präsenzmarsches und des Deutschlandliedes die Front der Aufstellung ab. Danach begab er sich unter dem Salut der Gesschäfte und dem Gesang der Gloden des Domes und der Schwerts-Kaiserkolonne in die Gedenkhalle, gefolgt von den Mitgliedern des Reichskabinetts, des preussischen Staatsministers, den Spitzen der Provinz- und städtischen Behörden und den Vertretern der Kirchen sowie der Generalfeld des neuen und alten Heeres.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 3. Juni 1931

Erfrischend für Mensch und Natur!

Tag mit tropischer Hitze liegen hinter uns. Die Quecksilberkugel überstrich die dreißig Grad. Mensch und Tier schmachten mit trotter Kehle nach einer kleinen Erfrischung. Die Sonne verstrahlt unsere Rücken und droht die Natur verdorren zu lassen. Jetzt ist uns die langersehnte Erfrischung gekommen. Im Gestalt einiger schwerer Gewitter hat sich eine Reinigung der Luft vollzogen. Die sengende Hitze ist für kurze Zeit vergangen. „Gott sei Dank“, sagten die Menschen und genossen in vollen Zügen die erregte, frische Luft. Draußen die dorende Natur belebte sich mit einem Schläge aus neue, dankbar neigte sich jedes Blatt für jeden Regentropfen, und selbst den Tieren konnte man von den Augen ablesen, wie glücklich sie über jene Wetteränderung waren. Nach dem stürzenden Regenbad das so erfrischend für die Blumen und Pflanzen wirkt, gedeiht alles noch einmal so gut; es ist lustig ja, als nähmen wir ein frisches Bad nach einem endlos mühevollen Staubweg. In den Wohnungen, hinter unseren vier Wänden, doch noch beharrlich die stickige Wärme. Die Wohnung dünkt uns einem Brutkasten gleich, wenn wir geradeaus aus der frischen, gesunden Natur kommen. Wir müssen genau Nicht allzu lange werden wir von jenem frischen Windzug umweht werden, dann steigen die Temperaturen wieder an die Quecksilberkugel erklimmt ihre alte Höhe, die Menschen schmachten wieder unter der drückenden Last der Hitze, und dann warten wir wieder auf neuen Regenguß und auf jenes Gewitter, das eine Erfrischung für Mensch und Tier ist und dieser Vorgang pflegt sich im Laufe eines Sommers mehrfach zu wiederholen. Er ist von der Natur wolle uns Flug durchschärft, er fördert Wachstum und Gesundheit all dessen, was da freucht und flücht. Einiger Wechsel der Natur!

* Circus Sarrafani. Führung durch den Stall. In den Vierbeinern des Zirkus Sarrafani wird das Gewicht wiederakt, das Zirkusstück sei ausgeführt. Mehr als 200 oder Vierbeine nennt Sarrafani sein eigen. Besonders bemerkenswert: ein Schimmelgaul von letzterer Reinheit, eine Gruppe argentinischer Vierbeine, die drüben in Sarrafanis Futurtag unmittelbar von den Pampas weg eingeführt wurden. In besonderen Vorgesetzten die Schulpferde, Luxusiere von unschätzbarem Wert. Ueber jedem Pferd, überhaupt über jeden Tier ist ein Schild mit Namen, Alter, Abstammung angebracht. Neben den Pferden, Zebras, darunter die farbigen Grays mit den tief schwarzen Streifen. Eine besondere Kuriosität ist das Zebroid, braunlichgrün gestreift, eine Kreuzung von Zebra und Pferd. Bei den Kamelen ist immer der Futterzustand leicht zu erkennen, an den Höfen nämlich, wenn sie aufrecht stehen, hat das Kamel den nötigen Fettbestand. Man sehe sich daraufhin Sarrafanis Kamel an. (Den Kamelen gegenüber stehen die Bullen, europäische und südamerikanische, sie werden in einer Quadrille geritten). Außerdem besitzt Sarrafani die ersten in Europa eingetrossenen Watussi-Kinder, eine ganz besondere Sehenswürdigkeit. Alle Tiere in Sarrafanis Ställen sind dreifach, fünf Rindchen, es gibt da keine Menagerieriere, die lediglich Schauzwecken dienen. Außer den Schweinen! Diese werden als Gluckstiere gehalten, weil Direktor Stoich-Sarrafani als Glom mit dreifachen Schweinen debütiert hatte. Die Ziegenböde sollen dagegen nach einem alten Glauben der Zirkusleute die Seuchen von den Viehställen abwehren. Da laufen noch ein paar Gänse und Enten herum. Sie wurden in Montivideo, der Hauptstadt Uruguay, der Direktion geschenkt. Da der Zirkusmensch nie ein Tier isst, bleiben auch diese Gänse am Leben und wandern mit dem Zirkus weiter wie alle herentrottenen Hunde, die der liebevolle Art ist aus den Händen derer, die ihnen den Tod zugebracht hatten, befreite. Jetzt bietet sich dem Besucher der Sarrafani-Garten ein monumentaler Anblick, wie ihn kein Zoologischer Garten der Welt bieten kann: 22 indische Elefanten in einer Reihe! Es sind durchweg weibliche Elefanten, daher ohne Strohähren. Man hat die männlichen austrangiert, nachdem sie ihren Direktor Sarrafani während einer Probe in Dresden 1922 überfallen und darauf zugeworfen hatten, daß er von seiner Frau und seinem Sohn aus der Manege

gerissen wurde. Bei dieser Gelegenheit sei angemerkt, daß fast alle großen Elefantentompten zuletzt Opfer ihrer Tiere geworden sind. „Mein Tod wird einst Rosa sein“, pflegt Sarrafani einzuweisen zu sagen und er meint damit jene Rosa, den zweiten Elefanten von rechts, die vor einigen Jahren ihren Wärter Philadelphja tötete, der sie länger als 20 Jahre betraut hatte. Die Erzieherin unartiger Elefanten ist „Jenny“, die im Bedarfsfalle wuchtige Küffelschläge ausstößt. Die zwölf großen Elefanten führt Direktor Sarrafani in jeder Vorstellung persönlich vor, wie er auch das überaus schwierige Verladen der Elefanten selber vornimmt. Pferde, Elefanten, Zebras, Kamele, Bullen und Watussi-Kinder sind die einzigen Tiere des Sarrafani-Unternehmens, die mit der Bahn befördert werden. Ein junger Elefant kostet im Hochzustand fünf hundert englische Pfund, der Wert einer dressierten Elefantenherde von 22 Stück ist demnach nur noch mit Logarithmentafel zu berechnen. — Einige Zahlen aus der Fouragekammer Sarrafanis werden interessieren. Es werden täglich an Ort und Stelle gefaßt und verfrachtet: 3000 Pfund Osef, 1800 Pfund Rie, 3500 Pfund Bier, 1500 Pfund Rüben, 400 Pfund Bieredelfisch, 300 Pfund Brot, 30 Liter Milch, 200 Pfund Hühler, 30 Liter Lebertran, an Stroh werden täglich 2000 Pfund verkonsumiert. Alles in allem: recht angenehme Umjagzahlen für die einheimische Geschäftswelt. — Einige Ziffern aus dem Etat. Vom 1. Januar 1926 bis 31. Dezember 1927 führte Sarrafani nach Ausweis seiner Bücher der deutschen Wirtschaft 8940990 Goldmark zu, also rund 9 Millionen Mark. Davon waren Löhne und Gehälter 3370200 Mark, Ausgaben für Wertgegenstände 754000 Mark, für Inzinerate 700850 Mark, Luftfahrtssteuer 633900 Mark, Automobillizenzen 620000 Mark.



* Unsinnige Gerüchte laufen um, Sarrafani sei ausverkauft. Es sind jedoch noch Plätze zu den einzelnen Vorstellungen vorhanden. Man misstraue allen anderslautenden Gerüchten und überzeuge sich bei den Vorverkaufsstellen: Zirkusstassen täglich ab 9 Uhr früh durchgehend geöffnet, Tel. 2833/2834, Haus der Herrenmoden G. Pfmann, Markt 1 Tel. 1848

Bergwitz, 2. Juni. (Autounfall bei Bergwitz.) Zu einem Autounfallstosch kam es heute morgen zwischen 7 und 8 Uhr auf dem Wege Bergwitz—Selbis, ungefähr 500 Meter hinter Selbis. Der Reisende Hoffmann aus Dranienbaum verlor beim Streifen eines entgegenkommenden Wagens die Gewalt über sein Auto und fuhr rechts in den Chauffeurgraben, wobei sich das Auto überstülpte. Der Unfall nahm keinen größeren Schaden, sondern erlitt nur leichte Verletzungen im Gesicht und an den Händen. Bei beiden Autos wurden die Koffel eingedrückt.

Gußf. Bei dem schweren Gewitter in der Nacht vom Sonntag zum Montag schlug ein Blitz in das Gesicht des Gutsbesizers Gußf. Ein. Es war ein sogenannter kalter Schlag, der die Nadelleitung desblähigte. Auch zwei Nachbargehöfte wurden in gleicher Weise betroffen.

Bad Schmiedeberg. Mit dem Fahrrad schwer gekürzt war am Sonnabend nachmittag am Berg von den Laufger Leichen her der Vududorberleibesser V aus Torgau. Ein hiesiger Motorradfahrer fand den Verunglückten, der sich erhebliche Wundstürungen im Gesicht und Schenkelzerrungen zugezogen hatte, und nahm ihn auf seinem Rade

mit nach hier, wo sich Mitglieder der freien Sanitätskolonne seiner annahm und — nachdem der Kolonnenarzt ihn verbunden hatte — für seinen Rücktransport mit der Bahn nach Torgau sorgte.

Wörlitz. Erdhöhlen hat sich der Sohn des Mineralwasserfabrikanten Ludwig Götsche, Herbert Götsche, der 21 Jahre alt war. Ueber die Gründe zu der Tat ist noch nichts bekannt geworden. Herbert Götsche war hier als heiterer und lebenslustiger junger Mann bekannt und beliebt.

Holzdorf. (Der Tod am Bahnhofsberg.) Am Freitag fuhr der hier bekannte Kaufmann J. G. Lehmann mit seinem Motorrad nach Libben im Spremald, um seinen dort wohnenden Sohn zu besuchen. Kurz vor Libben, an einem ungelichteten Bahnhofsberg, wurde Lehmann von einem gerade vorüberfahrenden Zuge erfasst und bis zur Unkenntlichkeit verfrümmelt.

Kommt der Konjunkturvergleich?

Merseburg. Die Vergleichsberhandlungen bei der Konsum- und Spargenossenschaft für Merseburg und Umgebung e. B. m. b. H., die am Sonnabend und Montag stattfanden, sind wegen technischer Schwierigkeiten auf Ende dieses Monats vertagt worden. Es wird mit Bestimmtheit damit gerechnet, daß der von dem Gläubigerausschuß gemachte Vergleichsvergleichstag am nächsten Termin ausgemommen wird. Nach diesem Vorschlag sollen die Spargläubiger je nach Wunsch eine Quote von 50 Prozent in zwei Jahren, oder eine solche von 100 Prozent in drei Jahren erhalten. Die Warengläubiger haben sich in ihrer ersten Abstimmung fast reiflos für diesen Vorschlag ausgesprochen.

Kreistag des Mansfelder Gebirgsstreifens. Eine halbe Million Fehlbetrag im Etat.

Mansfeld. Auf der Tagesordnung der Kreistagung des Mansfelder Gebirgsstreifens stand in erster Linie der Etat für 1931/32. Nachdem er zunächst abgelehnt worden war, wurde er schließlich nach Einsetzung einer Beratungsratskommission mit 14 Stimmen gegen 12 Enthaltungen angenommen. Es werden 61 Prozent Kreissteuern erhoben. Trotzdem bleibt ein Fehlbetrag von 480 800 Mark. Der Kreistag beschloß noch den Bau einer landwirtschaftlichen Schule in Wippra sowie einer Kreisrestaurektion in Wippra nach der Kohlenstraße.

Arzttschaft gegen Kassenverbände. Halle. Der Ärzteverband für die Provinz Sachsen und Anhalt hielt in Halle am Sonnabend seine Hauptversammlung ab. Man beschäftigte sich u. a. mit der heute bekannt gewordenen Eingabe der Krankenkassenverbände an den Reichsarbeitsminister, die eine Verabfolgung der Einkünfte der Ärzte durch Notorderung verlangt, bzw. eine Auflösung der bestehenden Verträge fordert. Der 2. Vorsitzende des Verbandes der Ärzte Deutschlands, Dr. Reichert (Leipzig), erklärt die Begründung jener Eingabe mit der Unmöglichkeit, mit der Ärztschaft zu Vereinbarungen zu gelangen, als eine Verletzung des Ministers und der Öffentlichkeit. Ein derartiger Vertrag sei nicht unterzeichnet worden, im Gegenteil hätten prominente Kassenvertreter erklärt, daß die Einkünfte der Ärzte infolge der Notorderungen erst nach Ablauf dieses Jahres annähernd geklärt werden könnten. Die Verammlung wandte sich in ihrer Entscheidung an ihren Spitzenverband, um die Abwehr einer solchen „maßlosen Agitation“ der Kassenverbände zu organisieren.

Gedenkfeiern im Reichsehrenhain

Bad Dersa. Nachdem die Reichsregierung kürzlich den Wald zwischen Berta-Blantenhain-Lannroda für das Reichsehrenhain a. l. bestimmt hat, ist der Reichsehrenhain bereits jetzt das Ziel vieler Besucher. Fast täglich und vor allem an den Sonntagen kann man Truppen von Soldaten sehen, die das Gedenkbild besuchen. Obwohl das Reichsehrenhain Weimar gekauft und gegen jede Beaufschlagung gekaufte, der Reichsregierung zur Verfügung überreichte Waldbestände von dem Reichspräsidenten offiziell noch nicht in Besitz genommen ist — was aber demnach durch persönliche Anwesenheit des Reichspräsidenten von Hindenburg geklärt wird — finden bereits Gedenkfeiern an dieser feierlichen Wallfahrtsstätte des deutschen Volkes statt. So kürzlich vom Verband der Lederhändler Deutschlands, anlässlich seiner Reichstagung in Weimar, dann vom Bezirk Berta des Stahlhelms und am vergangenen Sonntag von der Ortsgruppe Erurt der Deutschen Volkspartei. Der Verlauf dieser Feiern zeigte so recht, wie glücklich die Wahl dieses feierlichen Waldes als Ehrenhain und Standort des Reichsehrenhains ist.

UNSICHTBARE FESSELN

Roman von Jos. Schade-Hädicke.

48. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie stand auf und näherte sich der Tür. „Wißt du gehen? Ich hätte so gern, wenn du bei mir bleibst“, sagte er bittend. Stumm ließ sie sich wieder auf ihren Platz nieder. „Woran dachtest du, als ich kam?“ Eine helle Röte flutete über ihr Gesicht. „Ich? — An nichts, — oder doch“ fuhr sie wie träumend fort. „Ich dachte daran, wie schön es sein müßte, dort unten zu liegen; ganz ruhig, ganz friedlich; nicht mehr denken zu müssen!“ — „Ach! — Sie brach plötzlich in heftiges Schreien aus.

„Maria!“ rief er erschrocken und zog ihr die Hände vom Gesicht. „Worum lächelst du mich nicht teilnehmend an meinem Kummer? Paß du denn gar kein Vertrauen zu mir? Ich möchte dir ja so gern helfen.“

Ein Augenblick sah sie ihn prüfend an, dann schüttelte sie traurig lächelnd den Kopf. „Ach nein, du kannst mich nicht helfen!“ So blieb sie regungslos sitzen, bis Frau Müller in das Zimmer trat, um das Licht anzuzünden.

Den Abend über schien sie ruhiger und gebändigt zu sein, als die ganze Zeit vorher. Aber am andern Tage nahm das alte Leben wieder seinen Anfang. Wie von einer inneren Leuchte getrieben, irte sie im Hause umher, hunderteil beginnend und nichts zu Ende führend. Dann lag sie wieder fundenlang auf einem Feld, die Hände unartig im Schoße und die Augen starr auf einen Punkt gerichtet. Das Kind konnte sie nicht um sich haben. Nur selten einmal hielt sie es auf dem Schoße, ihm mit halbgeborenen Stimmeln seltsame Märchen und Geschichten erzählend, die sie sich selbst ausdachte.

Hänschen drückte sich dann fest an sie und schaute mit ängstlicher Spannung zu ihr auf. Er verstand nicht, was sie erzählte.

Maria schloß sich von jedem Verkehr vollständig ab; selbst vor Frau Müller verhielt sie sich verlegen. Nur war der Sommer schon fast vorüber. Das Laub auf den Bäumen begann sich bunt zu färben und die Tage wurden kürzer. Dazu regnete es fast ununterbrochen und am Abend stieg ein schwerer, leuchtend weißer Dunst aus dem leuchten Erdboden auf.

Die scheinbare Besserung in Altes Befinden hatte nicht gehalten. Sie fühlte sich nun wieder so schwach, daß sie viel lag und nicht ausgehen mochte. Sie verlangte nach Maria, aber diese weigerte sich herzlich, in die Villa hindüberzugehen. Als Wastor Kraus seine Frau zu einem Besuche bei der kranken Freundin überreden wollte, sah Maria ihn mit einem verstorren, fast wilden Blick an, daß er nicht weiter in sie drang, sondern sie ruhig gewähren ließ.

Die künftige einen schweren, bezweifelten Kampf mit sich. Wieder und wieder, so oft sie sich im Laufe des Sommers getroffen, hatte Werner sich ihr genähert, ihr heisse, beruhigende Liebesworte im Ohr geflüstert. Sie fühlte, wie sie mehr und mehr seinem Einflusse unterlag, so zweifelnd sie sich auch wehrte. Zu hellen Flammen war die mühsam unterdrückte Leidenschaft in ihr aufgeloht und immer leuchtender wurden die Stunden, in denen der stille Friede des Pfarrhauses den Sieg errang über das empörte, trotzigste Herz.

Durch den Regen wurde sie an das Haus gefesselt. Sonst war sie fundenlang planlos im Freien umhergeirrt, über jedem Menschen ausweisend. Die Hets gleichbleibende Güte und Rücksichtnahme ihres Gatten quälte sie und reizte sie zeitweilig zu hellem Zorn. Wenn er dann selbst in ihren Zornesausbrüchen ruhig blieb und sie nur mit einem so traurigen, fast bedauernden Blick an sie, hätte sie so ihn niederknien und seine Hände küssen müssen. Nach solchen Szenen schloß sie sich dann in ihr Zimmer ein und weinte dort fundenlang.

Wastor Kraus lief in seiner Angst wieder zu Dr. Berzelius, der ihn jedoch nur zu Gebuld ermahnte; einmal müsse dieser Zustand ja ein Ende nehmen und mit Gewalt sei da gar nichts auszurichten.

Der Regen hatte aufgehört und ein klarer Wind in ein paar Tagen alle Frühlingsluft vertrieben. Sobald die Sonne sich wieder hervorwagte, nahm Maria ihre einsamen Spaziergänge wieder auf. Der Wärter ließ sie ungern allein gehen, aber sie lehnte seine Begleitung fast heftig ab.

Maria war lange im Walde umhergeirrt und fand sich glücklich, ohne es zu wollen, auf ihrem Lieblingsplatze am Ufer des kleinen Sees wieder.

Ergriffen ließ sie sich in das Laub sinken, das der Wind stellenweise fuhhoch zumangeweht hatte. In sich zusammengesunken lag sie da, die schmerzenden Augen halb geschlossen.

Ein einsamer Spaziergänger kam vorüber. Bei ihrem Anblick fröstelte er und näherte sich ihm mit schnellen Schritten. Das Laub rauschte unter seinen Füßen. Die junge Frau hörte es nicht. Sie fuhr erst auf, als sie sich halbalt beim Namen gerufen hörte.

Ungläubig starrte sie empor. Da stand er vor ihr, er, den sie hatte nie wieder sehen wollen und um den sich doch alle ihre Gedanken drehten. Sie hörte keine Stimme, diese weichen, fundenbetenden Laute, nach denen sie sich fast trampfeln geseht. Ein maßloser Sabel flieg in ihr auf, alles andere zurückdrängend.

„Endlich!“ flüsterte er bewegt. „Endlich hast du den Mut gefunden, mein Lieb, mein süßes Bie!“

Sie lächelnd lächelte sie seinen Worten, deren Sinn sie kaum erfaßte. Der Klang seiner Stimme beruhte sie. „Sprich weiter!“ flüsterte sie, willenslos in seinen Armen liegend. Wie süßes Gift lag sie seine Worte an. Endlich richtete sie sich auf, das wirre Haar aus der Stirn treibend. „Und was soll nun werden?“ Es klang keine Reue, keine Angst, nicht einmal Unruhe aus ihrem Tone. Sie fragte ihn, weil sie wußte, daß sie sich bedingungslos seinem Willen hingeben würde; sie hatte keinen eigenen Willen mehr, in seinen Händen lag ihr Geschick. (Fortsetzung folgt.)

